Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 290 (2017)

Artikel: Das Bernbiet ehemals und heute : Muri b. Bern
Autor: Thut, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALTER THUT

Muri b. Bern

DAS BERNBIET EHEMALS UND HEUTE

Das herrschaftliche Mettlengut mit Park in Muri, wo heute die Musikschule der Gemeinde untergebracht ist. Der Park ist öffentlich und hier kann man auch Räume für Privatanlässe mieten. (Alle Aufnahmen vom Autor)

Von den «sieben Höfen von Muri» und den «sieben Höfen von Gümligen» zur attraktiven Vorortsgemeinde der Bundesstadt

Muri ist eine Agglomerationsgemeinde südöstlich von Bern. Ihr Name ist vom lateinischen «murus», Plural «muri», hergeleitet und über die althochdeutschen Formen «mure», «mura», «mur-ahi» (Mauern, Gemäuer) zum 1180 gesicherten Namen «Mure» geformt worden. Sie führt auch ein entsprechendes Gemeindewappen, einen in seinen Farben gewechselten Zinnenbalken in einem in Schwarz und Silber gespaltenen Wappenschild.[1] Der Zinnenbalken symbolisiert eine zinnenbewehrte Mauer, was eigentlich ein Kleinkastell oder Ähnliches voraussetzen würde. Das gab es in Muri aber nie. Name und Wappen weisen «nur» auf die Mauerreste eines römischen Gutshofes hin. Am 31. De-

1 Das Wappen ist seit 1780 nachgewiesen, wogegen das Gümliger Wappen inoffiziell ist (gespalten in Rot und Gelb mit angedeuteten Lilien in wechselnden Farben).

zember 2014 wohnten 12 967 Einwohnerinnen und Einwohner in der Gemeinde. Sie ist damit die zehntgrösste von 352 Gemeinden des Kantons Bern und bei der Fläche von nur 7,63 km^2 eine der am dichtesten bevölkerten.

Muri liegt vor den Toren Berns, eine Wegstunde zu Fuss oder eine Viertelstunde mit dem Tram vom Zytglogge-Turm entfernt und an der Strasse nach Thun. Etwa gleich weit entfernt, vom historischen Zentrum von Bern liegt Gümligen, der andere Ortsteil der politischen Gemeinde Muri. Gümligen liegt an der Strasse nach Worb. Am Dorfeingang von Gümligen steht noch ein Stundenstein aus dem 19. Jh. Beide Dörfer sind keine Strassendörfer, sondern haben sich um alte Dorfkerne herum entwickelt. Sie sind heute siedlungsmässig zusammengewachsen. Die umliegenden Gemeinden heissen Bern, Ostermundigen, Stettlen, Vechigen, Worb, Allmendingen, Kehrsatz, Belp und Köniz.

Das Gemeindegebiet liegt in der Moränenlandschaft zwischen der Aare und dem Amselberg sowie dem Ostermundigenberg. Das Gelände ist stark gegliedert vom Ablagerungsmaterial des Aaregletschers aus der letzten Eiszeit (ca. 12 000 Jahre v. Chr.) und nahm quasi die Gemeindegrenzen vorweg. Nördlich eines Moränenriegels, der das alte Muri umschliesst, liegen die Stadtberner Quartiere Elfenau und Egghölzli, südlich davon schliessen Moränen und der Hühnliwald das Gebiet von Muri gegen Allmendingen ab. Im Westen bildet die Aare die Gemeindegrenze. Allein im Osten wurden im Einvernehmen mit den Nachbargemeinden in den Hügeln des Ostermundigen- und des Dentenbergs Grenzen gesetzt. Die Geländeterrassen liegen zwischen 508 m ü. M. (Bodenacker) und 719 m ü. M. (Harnischberg) und beherbergten früher ausgedehnte Feuchtgebiete. Namentlich zu nennen wäre das Gümligenmoos, das später entwässert und dessen Torf ausgebeutet wurde. Der so entstandene See wurde in den 1930er-Jahren aufgefüllt und zum Siedlungsraum gestaltet. Strassennamen wie Moosstrasse oder Turbenweg erinnern noch an diese Zeit. Der andere noch als Feuchtgebiet erhaltene Ort ist die untere Mettlen, wo ein Weiher als Naturschutzgebiet erhalten blieb.

Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Die Moränenrücken waren allesamt nicht so trennend, dass gemeinschaftliches Leben dies- und jenseits der Hügel unmöglich geworden wäre. So entstanden die Kirchgemeinde Muri zwischen Hühnliwald und der Stadt Bern und 1831/33 die politische Gemeinde Muri, gebildet aus den zwei Dorfgemeinden Muri-Kräyigen und Gümligen. Beide waren Zelg- und Allmendgemeinden mit eigenem Vermögen und eigenen kommunalen Aufgaben. Mit der Gemeindezentralisation von 1905 respektive 1921 gab erst Gümligen und später auch Muri diesen Status auf, und sie leben seither als eine Gemeinde mit dem Namen Muri. Die schon früh unterschiedlich ausgestatteten Gemeindeteile entwickelten sich ab dem 20. Jh. ihre Funktion akzentuierend weiter: der eine als repräsentativer Wohnort im Einzugsgebiet der Bundesstadt, der andere als

Eine Stunde zu Fuss vom Zeitglockenturm in Bern liegt das Dorf Gümligen.

Gemeindeteil in der Ausprägung eines selbstständigen und autarken Dorfes. Das gegenüber Muri immer kleiner gewesene Gümligen wurde bis heute mit ca. 6000 Einwohnern ähnlich gross wie Muri selbst. Die gegenüber anderen Teilen der Gemeinde Muri forschere Siedlungsentwicklung von Gümligen ist vor allem der Lage an der Durchgangsstrasse nach Worb und ins Emmental geschuldet sowie natürlich der Lage an der Eisenbahnlinie zwischen Bern und Thun respektive Bern und Langnau und an der Vorortsbahn nach Worb. Die Entwicklung von Muri erklärt sich mit der Lage in umittelbarer Nähe zu den noblen Quartieren der Stadt.

Spürt man der Besiedlungsgeschichte von Muri und Gümligen nach, so stösst man auf Relikte menschlichen Wirkens aus drei Jahrtausenden. Im Birchiwald östlich des Melchenbühls blieb ein Silex-Schaber liegen, den Menschen damals als Werkzeug benutzten. Dieser Einzelfund stammt aus der Jungsteinzeit. Aus der anschliessenden Bronzezeit blieben Siedlungsrelikte erhalten, die 1902 auf dem Lindenhof, dem heutigen Siloah-Areal, gemacht wurden. Es handelt sich um Schmuck für Ohren, Arme und Fussgelenke und um einen Umhänger. An der Widmannstrasse 7 im Mettlenquartier fand man 1929 Grabbeigaben aus einer etwas jüngeren Zeit: Neben ebenfalls bronzenen Stücken brachte man Schmuck aus Silber und Gold, Perlen und Glas ans Tageslicht. Die dort seinerzeit zur Ruhe gebettete Dame lebte in der sogenannten Latène-Zeit, in der Mitte des 2. Jh. v. Chr. Diese Periode wird auch die jüngere Eisenzeit genannt. Das Siedlungszentrum der Helvetier, wie die bei uns siedelnden Kelten genannt werden, befand sich damals auf der Engehalbinsel.

Wissenschaftlich gründlicher aufgearbeitet wurde aber erst das römische Muri aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr. Muri war, wie es scheint, ein wichtiger Ort der Regio Arurensis (der Aaregegend). Auf dem Schlosshügel fand man bei Bauarbeiten rund um die Kirche Spuren einer *villa rustica,* eines römischen Landgutes. Aufwendigere Untersuchungen dazu fanden 1968 statt. Bereits 1832 fand man auf dem Areal sechs Statuetten von Göttinnen: die drei kapitolinischen Göttinnen Jupiter, Juno und Minerva und drei lokale Gottheiten, von denen die Bärengöttin die weitherum bekannte ist. Dieser Fund zeichnet Muri gegenüber anderen römischen Fundorten aus. Das römische Zentrum im Raum Bern war der auf das keltische Oppidum folgende Vicus auf der Engehalbinsel.

Spuren des alemannischen Mittelalters fanden sich an der Dorfstrasse 77 in Gümligen. 1912 förderte man Waffen und andere Grabbeigaben des Gumilo in Gumilingum an den Tag. Diese Funde mögen aus dem 7. Jh. stammen. Urkundliche Belege dazu gibt es aus dem 13. Jh. Und eine andere Spur zurück ins feudale Zeitalter findet sich im Gümligental: Bei Punkt 701.1 an der Gemeindegrenze zu Stettlen liegt die Burgstelle Dentenberg.

Im Visier der Stadt

Die früheste in Archivalien erhaltene Nennung des Namens Muri geht wie schon gesagt auf das Jahr 1180 zurück. Aus dem Jahr 1239 ist ein Kaufvertrag zwischen der Freiherrin Gepa von Belp-Montenach mit Sohn und dem Augustinerkloster Interlaken erhalten. Damals wechselten grössere Güter in den Dorfschaften Muri und Gümligen die Hand, wohl ohne grössere Konsequenzen für die dort lebenden Menschen. 1298 brach aber ein militärischer Konflikt aus, der für die Leute vor Ort von grösserer Bedeutung war: Die Stadtberner zerschlugen die vor ihren Toren gelegene Herrschaft Geristein und integrierten Muri, Stettlen, Vechigen und Bolligen in ihr Territorium. Die vier Kirchgemeinden (früher Kirchspiele genannt) wurden so zum ersten Landbesitz der Stadt ausserhalb der Stadtbefestigung und unterstanden jetzt dem Gericht und dem Banner der Stadt (waren also der Stadt gegenüber auch wehrpflichtig). Zu ihrem Glück waren sie freiere Untertanen Berns als diejenigen Menschen, die später als Angehörige des Staates Bern in einer der über 50 Landvogteien lebten. Die Muriger wählten wie die drei Worblentaler Gemeinden ihren eigenen Ammann und profitierten von einer gewissen Autonomie in ihrem Gemeinwesen, innerhalb der sich die sieben

Höfe von Muri und die sieben Höfe von Gümligen selbst organisierten.[2] Von Gemeinde spricht man zwar erst im frühen 19. Jh., aber mit den Bettel- und den Landschul-Ordnungen in den 1670er-Jahren ergab sich ein erster Ansatz von Gemeinsinn. Trotz all den Freiheiten für Muri war aber eines klar: Die Gemeindegrenzen festzulegen, beanspruchte die Stadt für sich. Darum endete ein jahrhundertelanger Streit, der mit dem Erwerb von Allmendland vom Kloster Interlaken in Wittigkofen im Jahr 1262 durch die Stadt begonnen hatte, erst mit einem Urteil des Kleinen Rates im Jahr 1817, der beschied, dass die heutigen Quartiere Melchenbühl, Wittigkofen, Saali und Brunnadern der Stadt Bern gehören sollten und nicht mehr Muri.

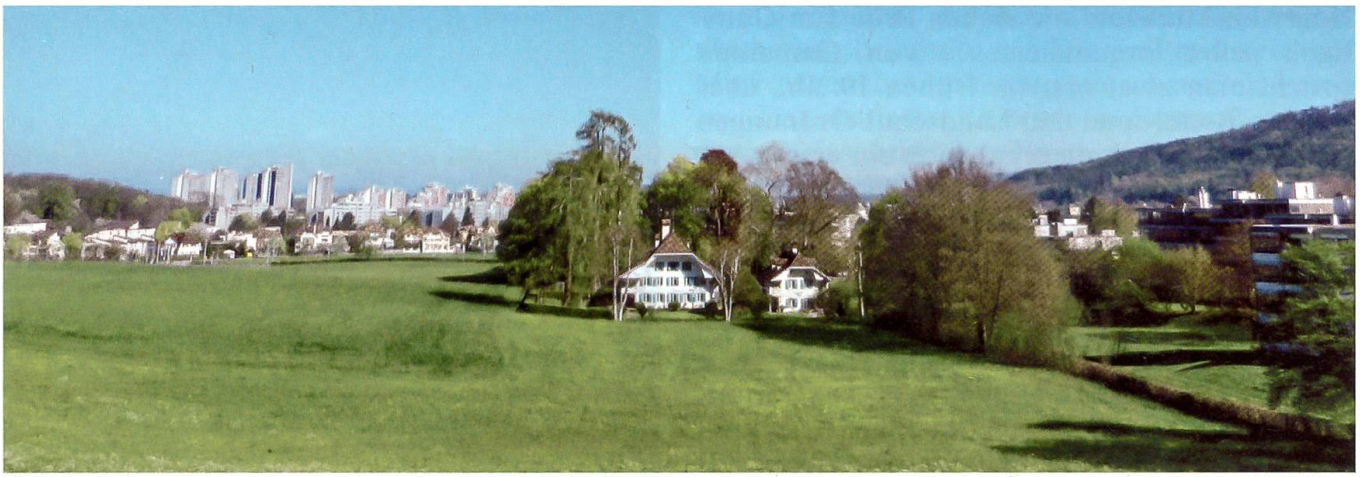
Campagnen und herrschaftliche Landsitze ...

Das nahe der Stadt gelegene Gemeindegebiet von Muri war seit dem 16. Jh. begehrtes Wohn- und Wirtschaftsgebiet der begüterten Berner. So brachten sich in den Jahrhunderten des Ancien Régime Städter in den Besitz des Bodens und bauten sich Sommerhäuser oder auch ständige Wohnsitze. Die Folge davon war, dass das bernische Patriziat mit seinen Campagnen, Landsitzen und Wohnschlössern das Gesicht der Bauerndörfer immer stärker prägte. Wie sich später zeigen sollte, war das eine Erfolg versprechende und vielfach nachgeahmte Anlagestrategie für Vermögen aus der Stadt. Die Besitzergeschichte der einzelnen Güter liest sich jedenfalls wie ein «Who's who» der bernischen Burgerschaft, die mit Politik, Staatsverwaltung, Diplomatie, Betreuung von eigenem grossem Grundbesitz oder mit Solddienst reich geworden oder ausnahmsweise in einem anderen beruflichen Bereich zu Geld und zu Ansehen gekommen war. Neben Bauernhöfen kamen jetzt herrschaftliche Bauten zu stehen.

2 Die Namen der sieben Höfe im Gemeindeteil Gümligen waren der Amselberg, die Leimgrube, der Hargarten, das Melchenbühl, der Wittigkofen, das Dorfgut und der Hof.

Im Frühling noch gut sichtbar von der Thunstrasse her, später im Jahr verdeckt vom Laub eines schönen Baumbestandes im Garten: das Schloss Muri auf dem Moränenhügel zwischen Muri und Gümligen

Der älteste hier zu erwähnende Bau ist das Schloss Muri. 1652 neu erbaut und später mit 138 Jucharten (4968 Aren oder 496 800 m^2) Land rundherum steht es bis heute stolz auf der Moräne, auf der schon die Römer entschieden hatten zu siedeln. Erste Hinweise gehen ins 13. Jh. zurück; eine Handänderung aus dem 15. Jh. zugunsten des Klosters Thorberg ist bekannt wie auch jene zugunsten des Staates in der Reformation. Beim Schloss Muri handelt es sich also nicht um einen der typischen Berner Landsitze aus dem Ancien Régime, es teilte aber deren Schicksal, denn vom Staat gelangte es in die Hände der Familien von Mülinen und von Erlach. Aber auch dieser mehr als durchschnittlich grosse Landsitz war nicht davor gefeit, wegen Schicksalsschlägen in den Besitzerfamilien immer wieder verkauft werden zu müssen. Nach 1849 war Schloss Muri der Wohnsitz des Bankiers Ludwig Emanuel von Wagner. Er liess es äusserlich stark verändern, und ihm stand das Pfarrhaus zwischen dem Schloss und der Kirche vor der Aussicht auf die Berge. Darum bot er dem Staat an, dem Muriger Pfarrer auf seine Kosten ein neues Pfarrhaus auf der andern Seite der Thunstrasse zu errichten und dafür das alte Pfarrhaus zwischen Kirche und Schloss entfernen zu lassen. Seither weicht die Wirklichkeit



Mitten in der Gemeinde liegt das Gut Seidenberg und rund herum das begehrte Land zum Bauen. Weiter hinten das Thoracker-Quartier und dahinter das Stadtberner Quartier Wittigkofen/Saali.

der Siedlungsgruppe Schloss/Kirche von den bildlichen Überlieferungen aus früheren Zeiten ab. Während der Französischen Revolution beherbergten die Besitzer des Schlosses Muri den französischen Grafen von Artois, einen Bruder Ludwigs XVI. Er regierte Frankreich als König Karl X. zwischen 1824 und 1830. Die Besitzung ist bis heute eine grüne Insel mit einem tollen Bau- und Baumbestand geblieben.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses liegt das Seidenberggut, dem allerdings die Wohnüberbauungen im Osten auch schon bedenklich nahe kommen. Ursprünglich dem Schlossherrn in Muri gehörend, ging es nach verschiedenen Erbgängen und schliesslich aus finanzieller Not 1758 wie das Schloss selbst in den Verkauf und an den Metzger Abraham Heggi. 215 Jahre später gelang es dem Schlossherrn Alexander Armand von Ernst, die Campagne Seidenberg wieder zu erwerben. Seither und bis heute gehören die beiden Güter wieder zusammen. Die Verkäuferin des Seidenberggutes hat später die wirtschaftliche Basis für eine gemeinnützige Stiftung gelegt.

Der Gegenwart scheinbar etwas entrückt: das Schloss Gümligen

Seit 1735 gehörte Beat Fischer, bereits Schlossherr von Reichenbach und Enkel des Gründers der gleichnamigen Post in bernischen Landen, das Gümliger Landgut, wo er anstelle des bereits bestehenden stattlichen Baus, den Albrecht Kauw 1674 bildlich festgehalten hat, ein Schloss im Stile Ludwigs XV. bauen liess. Beat Fischer hat in Gümligen und auch anderswo mit Lust am Bauen gewirkt, das Objekt seines Interesses dann aber nicht lange als Eigentum behalten. Nachdem es nacheinander verschiedenen patrizischen Familien gehört hatte, ging es jüngst in die Hände eines erfolgreichen bernischen Unternehmers über, der es sorgfältig restaurieren liess und jetzt privat bewohnt.[3] Schloss Gümligen war 1789 für eine gewisse Zeit Aufent-

3 Einen Blick ins Schlossinnere erlaubt Stein, Arno (Hg.), Schloss Gümligen. Barockjuwel mit Alpenblick, Bern 2007

haltsort der exilierten französischen Gräfin von Polignac, der Mutter des gleichnamigen Finanzministers unter Ludwig XVI. Zwischen Sommer 1939 und Frühling 1941 diente es als Dienstort von General Henri Guisan, dem Oberbefehlshaber der Schweizer Armee.

Das Hofgut Gümligen in relativer Nähe zum Schloss ging 1741 käuflich oder erblich ebenfalls an Beat Fischer über. Er liess erneut bauen und verkaufte ein paar Jahre später (1754) wieder. Diesen Weg gingen, wenn auch nicht immer so schnell wie bei Fischer, in den Jahrhunderten vor der Revolution viele Liegenschaften, manchmal wegen finanzieller Schwierigkeiten, manchmal wegen familiärer Schicksale, die auch ans Herz gehen konnten. In der Regel wurde ein Besitz zerstückelt, aber oft wenigstens die Bausubstanz gerettet. Hinter dem Hofgut steht heute eine Stiftung, die das «kleine Trianon», wie es auch genannt wird, als Kulturgut erhalten will.

Neben den zusammen mit anderen historischen Bauten Ensembles bildenden Orten Muri (Schloss) und Alt-Gümligen ist in Muri das Multengut, westlich der Thunstrasse zwischen Egghölzli und Mettlen respektive Mannenried gelegen und einst mit 62 Jucharten ausgestattet, erhalten geblieben. Der Herrenstock ist ein Neubau aus dem Jahr 1730, das Herrenhaus ein um 1700 und später umgebautes Gebäude und das Bauernhaus, vor ein paar Jahren zu Wohnungen umgenutzt, stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jh. Es soll eines der stattlichsten Bauernhäuser rund um Bern gewesen sein. Das Herrenhaus wird heute durch eine karitativ tätige Institution benutzt, der Herrenstock als Wohnhaus. Das Bauernhaus und der Boden gehören der Burgergemeinde Bern.

Das riesige Mettlengut im gleichnamigen Quartier erstreckte sich über Kräyigen-Eichholz nach Süden und nach Osten bis zum Melchenbühl und war seinerzeit Objekt des Verkaufs der Montenach an das Kloster Interlaken. Das Zentrum der 100 Jucharten bildeten die Wohn- und Wirtschaftsbauten aus der Mitte des 18. Jh., zu denen 1780 das repräsentative Gebäude kam, dessen Eigentümerin heute die Gemeinde ist und in dem die Musikschule untergebracht ist. Die Mettlen wird oft mit dem Neuenburger Grafen Charles Frédéric de Pourtalès, der von 1834 (andere sagen 1855) bis zu seinem Tode 1882 dort gelebt hat, in Verbindung gebracht. Die 1951 abgerissenen Ökonomiegebäude längs des Parkwegs galten laut «Kunstführer durch die Schweiz» als die hervorragendsten der ganzen Schweiz. Sie mussten der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im Quartier weichen.

... und hübsche, kleine Gütchen

Über die oben erwähnten grossen Herrschaften hinaus sind einige kleinere mit Wurzeln im 18. Jh. erhalten geblieben. Am Weg vom Dorfzentrum Muri nach Kräyigen befindet sich nach dem Restaurant «Sternen» das Bierihaus, das spätere Landhaus «Favorite». Gegenüber dem «Sternen» und der Pforte des Schlosses liegt das eine Zeit lang Weinheimerstift genannte Haus, und unten in der Mettlen befindet sich das Mannenriedgut aus dem Jahr 1767. Sogar noch älter ist das Bauernhaus Oberhaus im Kräyigen. Auch in Alt-Gümligen erinnert das eine oder andere Gebäude ans 18. Jh.: die ehemalige Pinte, später Taverne «Zum Mohren», ein Bauernhaus am Vorackerweg sowie ein Stöckli und ein Speicher an der Vorderen Dorfgasse.

In Muri wäre etwa auch das weiter südwärts an der Thunstrasse gelegene «Friedheim» zu nennen, weiter repräsentative Herrschaftshäuser im Aarwilquartier, insbesondere das gleichnamige Gut, dessen Geschichte sogar bis ins frühe 17. Jh. zurückreicht, dessen heutige Ansicht aber keine so lange Geschichte vermuten lässt. Ab 1855 gehörte das Aarwil der Familie Gonzenbach, weshalb das Wäldchen daneben heute noch diesen Namen trägt. 1959 trat es mit seinem Herrenstock, dem Bauernhaus, der Remise, dem Schopf, Acker- und Bauland den Weg in die Zukunft an, der da hiess, alte Bausubstanz nach Möglichkeit zu erhalten und den grossen Umschwung wenigstens teilweise zu verkaufen.

Das Villettegut mit «wohlgebautem» Haus, Scheune und Stall, Speicher und Ofenhaus dehnte sich im unteren Egghölzli über 18 Jucharten aus. Zwar erst im 19. Jh. entstanden und seit dem frühen 20. Jh. auch rotes Villetteschlössli genannt,

wird die Liegenschaft seit geraumer Zeit rundum vom Quartier bedrängt. Das ist ein Umstand, der auf viele ehemalige Landsitze zutrifft, sind doch im 19. oder 20. Jh. mit dem Verkauf von Grund und Boden oft der Unterhalt des Hauses oder gar die Lebenskosten bestritten worden.

Und wäre es noch vorhanden, dürfte auch Gümligen sich eines Landgutes aus den 1780er-Jahren rühmen, das nicht im oberen Teil des Dorfes lag: des Kocherguts mit einem Herrenstock, einem Stöckli und zwei Scheunen. Geblieben davon sind aber nur noch die endlich recherchierte Geschichte, wenige Abbildungen und der Weg gleichen Namens im Melchenbühl.

Schöne neue Zeit

Zwar verlor das Patriziat nach der Revolution, spätestens aber 1831 die politische Vormachtstellung und mit ihr manchmal auch die wirtschaftliche Grundlage. Aber die Zeiten änderten sich nur langsam, weil die meisten finanziell gut abgesicherten und traditionsverbundenen Berner Burger nicht voreilig verkauften und somit die Strukturen lange erhalten blieben. In den folgenden Jahrzehnten kam es natürlich trotzdem zu Verkäufen der alten und wieder einmal renovationsbedürftigen Herrschaftshäuser und auch zu Neubauten auf abparzelliertem Land. Diese neue Welt allerdings war von weniger grosszügiger Art. Mit den Neubauten entstanden die sogenannten «Herrschaftshäuser des 19. Jh.», mehr Villa als Landsitz. Die Grundstücke waren immer noch ansehnlich gross und die Herrensitze jetzt von Gärtnerhaus und Pferdestall begleitet. Aber so herrschaftlich wie in alten Zeiten war das nicht mehr; nur noch selten gehörte ein landwirtschaftlicher Gutshof dazu. Der Baustil war immer öfter historisierend, die wirtschaftliche Grundlage der Eigentümer jetzt die Industrie oder der Handel. Beispiele von heute noch existierenden Bauten dieser Zeit sind die Villa «Buchegg» (1860), die Villa Waldried (1882/83) oder «La Clairière» (1897). Nach der Jahrhundertwende wuchs die Dynamik des Überbauens und drückte sich erst in Jugendstilbauten und dem sogenannten Heimatstil (Reutigen, obere Mettlen, Thoracker, «Neu-Gümligen», östlich des Bahnhofs, Tannacker) und dann in modernem Bauen der Zwischenkriegszeit aus. Das Gesicht der Gemeinde änderte sich schon in dieser Zeit bemerkenswert deutlich, aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Bevölkerung schneller, und Wohnüberbauungen wurden grossflächiger.

Die Nähe zur Landwirtschaft ist noch sichtbar, aber verschiedene Bauernhäuser mit grossen Scheunen wie hier im Multengut (Muri) werden heute zum Wohnen benutzt.

Muri, bis Ende des 19. Jh. oder sogar weit darüber hinaus als Bauerndorf gesehen, zählte stattliche Bauernhöfe zum Ortsbild. Weil immer einmal wieder ein Hof der Siedlungsentwicklung im Wege stand oder die Nutzfläche zu klein wurde, verminderte sich die Anzahl zusehends, und auch die Nutzung wurde den neuen Bedürfnissen angepasst. Bis heute verblieben nur noch die architektonisch repräsentativen und geschützten Gebäude oder diejenigen Höfe, die die bauliche Weiterentwicklung in der Gemeinde nicht behinderten. Allerdings wurden etliche Bauernhäuser zu Wohnhäusern umgebaut (Schlossgut Muri und Gümligen und mehrere andere) oder in anderer Weise genutzt, z.B. das Bauernhaus am Egghölzliweg 18, das seit den späten 1970er-Jahren bis in die jüngste Zeit als Kindergarten diente. Das historische Erbe aus der Zeit von Muri als Bauerndorf ist darum seit geraumer Zeit gefährdet, aber in gewissen Quartieren prägt es das Ortsbild noch mit.

Kirchen, Schulhäuser und anderes

Zum Dorfbild von Muri-Gümligen gehörten immer auch eine oder später gar zwei Kirchen und Pfarrhäuser, Gasthöfe, Schulhäuser, Verwaltungsbauten für die Gemeinde, Verkehrsanlagen sowie Gewerbe- und Industriebauten. Muri hat seit dem Hochmittelalter (ein Apsidensaal aus dem 11./12. Jh.) eine Kirche. Einige Priester gingen, weil sie wichtige Funktionen innehatten, in die Kirchengeschichte oder in die bernische Kulturgeschichte ein. So war z.B. im 14. und 15. Jh. zweimal ein Priester aus Muri Vorsteher des Dekanats Münsingen (kleine Verwaltungseinheit im Bistum Konstanz). 1527 nahm der Muriger Leutpriester Lorenz Solothurnmann an der Disputation rund um die Berner Reformation teil. Er wirkte schliesslich als erster reformierter Pfarrer von Muri. Hans Rudolph Rebmann, der Verfasser eines Textes mit dem Titel «Lustig ernsthaft Poetisch Gastmahl und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgnosschafft gelegen ...» war Pfarrer in Muri. Die Muriger Kirche änderte ihr Gesicht über die Zeit, indem das Kirchenschiff zweimal erweitert wurde und der Turm erst einen achteckigen Helm trug, ab 1882 einen solchen mit neugotischer Form und ab 1967 den heute vertrauten. Den nach dem Krieg immer zahlreicheren Gümliger Protestanten wurde 1954 eine eigene Kirche gebaut.

Das wohl älteste Gasthaus in der Gemeinde lag an der Dorfstrasse in Gümligen: der Gasthof «Zum Mohren» (Pintenrecht 1741, Tavernenrecht etwas später). Weiter existierte seit 1859 beim Bahnhof das Restaurant «Mattenhof». Es erhielt das Schankrecht des «Mohren» übertragen. 1877 wurde an der Worbstrasse das Restaurant «Kreuz», besser bekannt unter dem Namen «Pintli», eröffnet. In Muri existiert seit 1834 das Hotel «Sternen» und seit ungefähr der gleichen Zeit etwas weiter stadtwärts das Hotel «Krone».

Die ältesten Schulhäuser der Gemeinde standen in Muri auf dem heutigen Friedhofsareal bei der Kirche und in Gümligen an der Dorfstrasse. Das Muriger Schulhaus wurde erst auf der gleichen Strassenseite vergrössert und 1864 auf die andere Strassenseite versetzt, wo seit 1955 das Horbernschulhaus steht. In Gümligen ist das alte Schulhaus an der Dorfstrasse 80/82 noch erhalten, aber nicht mehr als solches in Gebrauch. Repräsentativer als die frühen Schulhäuser im Bauernhausstil ist der erste als Schulhaus konzipierte Bau an der Dorfstrasse 39 in Gümligen aus den Jahren 1904/05. Seither wurde der Schulraum immer wieder vergrössert, im Stile des Seidenbergschulhauses (1928/29) oder als moderne zweckdienliche Bauten mit Turnhallen und Aulen in den 1950er-Jahren im Horbernquartier, in den 1960er-Jahren im Aebnitquartier und in den 1970er-Jahren im Moos.

1893 wurde an der Thunstrasse in Muri, nach der Abzweigung der Belpstrasse, das erste Gemeindehaus erstellt. Darin untergebracht war auch die Telefonzentrale, wo noch Verbindungen gestöpselt wurden. 1969 bezog man ein neues Gemeindehaus auf der anderen Seite des Hotels «Sternen».

Und jetzt die Eisenbahn

Ausser mit Postkutschen und anderen pferdegezogenen Strassengefährten erreichte man nach der Mitte des 19. Jh. die Gemeinde erstmals per Eisenbahn. Gümligen wurde zum kleinen Eisenbahnknotenpunkt, den die Linie Bern–Thun der Centralbahn ab 1859, die Ost-West-Bahn (Bern–Luzern) ab 1861 und die Bern-Muri-Gümligen-Worb-Bahn ab 1898 bedienten. Beide Gemeindeteile waren nach anfänglicher Skepsis glücklich mit den Verkehrsmitteln, obwohl sich in den ersten Jahrzehnten weder Gewerbe oder Industrie noch mehr Menschen ansiedelten. Gleichwohl veränderte gerade die Bern-Worb-Bahn die Gemeinde mehr und mehr, weil sie als erste Vorortsbahn das Zeitalter der Pendlerströme einläutete und die Gemeinde von der Nähe zur Bundesstadt als Arbeitgeberin profitierte.

Erst nach der Jahrhundertwende wurde Muri von der rasanten Entwicklung des benachbarten Stadtquartiers Kirchenfeld zu eigener Planung gedrängt und arbeitete bis 1911 ein Baureglement mit entsprechenden Alignementplänen aus. Jetzt konnte das Bevölkerungswachstum der Gemeinde beginnen, und im

Gleichschritt mit ihm entstanden auch zahlreiche Geschäfte für den täglichen Bedarf und Arbeitsplätze, Letztere erst in beiden Gemeindeteilen in ähnlichem Umfang und ab den 1960er-Jahren dann eher in Gümligen als in Muri. Muri selbst wurde immer stärker zum Wohnort für gehobene Ansprüche, in Gümligen entstand 1909 in Bahnhofsnähe mit der Teigwarenfabrik Wenger & Hug der erste Industriebetrieb in der Gemeinde, 1915 im Melchenbühl die Lederwarenfabrik Alpina, 1917 die Packbandfabrik und 1918 die Text Ton AG, die seit 1915 als ein Zweig der Wenger & Hug gegründet worden war und Suppen und Bouillons produzierte. 1922 kam es zu einer Übernahme durch die Haco in Liebefeld. Diese ist zwischenzeitlich zum Unternehmen mit Gümliger Identität und der grösste Arbeitgeber in der Gemeinde geworden, andere der genannten Betriebe wurden wieder geschlossen, die Wenger & Hug als letzte 1980. Das Angebot an Arbeitsplätzen hatte nicht zuletzt zur Folge, dass sich die Bevölkerung zwischen 1900 (1341 Personen) und 1950 (5845 Personen) beinahe verfünffachte und bis 1980 auf 12 285 Einwohner anstieg. Gümligen hatte an dieser Dynamik einen grösseren Anteil als Muri. Bei der ersten repräsentativen Volkszählung im Staate Bern 1764 hatte Muri 446 Einwohner, während Gümligen 182 Einwohner zählte; heute sind die Gemeindeteile einwohnermässig vergleichbar gross.

Immer mehr Arbeitsplätze

Eine wachsende Bevölkerung benötigt in der Regel auch wirtschaftliche Versorgung im Kleinen und nicht nur Grossbetriebe. Die Folge war, dass 1953 in Muri-Gümligen 177 Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe niedergelassen waren, etwas mehr als die Hälfte in Gümligen. Zu ihnen gehörten Lebensmittelhersteller und Detailhändler dieser Waren, Unternehmen der Primärproduktion (Gartenbau u.a.m., ohne Bauernbetriebe), Betriebe aus der Baubranche, dem Verkehrswesen, der Bekleidungs- und der Möbelindustrie und Betriebe rund um die Körperpflege und die Gesundheit. Versorger in anderer Hinsicht und Arbeitgeber war auch die öffentliche Verwaltung. 1988 waren 435 Betriebe mit 4245 Arbeitsplätzen in der Gemeinde niedergelassen. 42 Betriebe waren dem Primärsektor, um die 100 dem Sekundärsektor und rund 300 dem Tertiärsektor zuzuordnen. Viele dieser kleinen Geschäfte und Unternehmen haben in der Zwischenzeit ihre Türen wieder geschlossen, neue sind entstanden, vornehmlich solche im Dienstleistungsbereich. Die Gesamtzahl an Betrieben ist geschwunden, die Zahl der Arbeitsplätze hingegen angestiegen. Heute bietet Muri-Gümligen gegen 9000 Arbeitsplätze an.

Auch das ist Muri: die derzeit noch einzigen Hochhäuser im Thoracker zwischen Muri und Gümligen.

Zur «weichen» Infrastruktur der Gemeinde Muri-Gümligen gehören heute Bildungsangebote der Primar- und Sekundarstufe I und Ausbildungsplätze für Lernende verschiedener Berufe sowie eine privat getragene, aber mit öffentlichen Geldern unterstützte Musikschule wie auch zwei Schulen für eine internationale und vornehmlich englischsprachige Schüler(innen)schaft, weiter kulturelle Institutionen (Bibliotheken und auch ein Museum), unzählige Vereine, ein gedecktes Lehrschwimmbecken und ein Freibad an der Aare, eine Anlage für die Schützen und die Hornusser, das «Freizeit- und Begegnungszentrum» Bärtschihaus und ein Treffpunkt für die Jugend, medizinische Versorgung aller Art bis hin zum Spital, Institutionen für Menschen im Alter, soziale Institutionen für Junge wie das Wartheim,

Von der südwestlichen Ecke der Gemeinde her gesehen: das Siloah-Quartier in Gümligen. Begonnen hat es mit den Diakonissen, heute ist es ein Zentrum für Gesundheits- und Alterspflege mit regionaler Bedeutung.

das Aarhus oder die heilpädagogische Sonderschule.

Zwei Probleme bewegten die Bürger/innen und die Behörden das ganze 20. Jh. über und tun es heute wieder: die Eingemeindung von Muri in die Bundesstadt und die immer wiederkehrenden Begehrlichkeiten der Menschen nach Siedlungsraum auf Gemeindegebiet. Die Diskussion um die Eingemeindung wurde 1915 von Bümpliz und Ostermundigen lanciert und vor ein paar Jahren von einem Verein «Bern neu gründen» wiederbelebt, allerding aus anderen Gründen als zu Beginn des Jahrhunderts. Die Einzonung von Landwirtschaftsland, damit Wohnraum bereitgestellt werde und die Bevölkerung wachse, wurde immer wieder angeregt und immer gleich auch bekämpft, vornehmlich aus Angst vor Verstädterung. Trotzdem wuchs die Wohnbevölkerung bis 1990 auf 12 680 Personen. Seither allerdings wurde ein weiteres Wachstum durch ablehnende Entscheide an der Urne bei Sachgeschäften wie der Ortsplanung u.a. immer wieder gebremst.

Kein Problem stellen hingegen in Muri seit Längerem die Gemeindefinanzen dar. Nicht dass man nicht auch dort rasch einmal mehr Geld ausgegeben als eingenommen hätte, aber Verhältnisse wie in den 1920er- und 1930er-Jahren, als die Schulden Jahr für Jahr wuchsen und 1937 sogar die Kantonsbehörde einschreiten und die Steueranlage festlegen musste, sind glücklicherweise vorbei.

Eine Auswahl an Literatur zur Gemeinde:

- Einwohnergemeinde Muri b. Bern (Hg.), *Muri bei Bern. Eine Gemeinde – zwei Dörfer*, Muri b. Bern 1993 (Ortsgeschichte)
- Schneiter, Fritz, *Aus der Geschichte der Gemeinde Muri 1789–1948,* Muri 1950 (Arbeit auf Basis der Gemeindeakten)
- Die Besitzergeschichte der hier vorgestellten patrizischen Wohnsitze siehe bei Maync, Wolf, *Bernische Wohnschlösser,* Bern 1979, oder ders., *Bernische Campagnen,* Bern 1980, oder ders., *Kleine Berner Landsitze,* Bern 1983
- Alte Ansichten von Muri und Gümligen im 19. und 20. Jh. bei Bosshard, Fritz, *Muri in alten Ansichten,* Zaltbommel NL 1981, oder ders., *«Weisch no». Spaziergang durch das alte Muri und Gümligen. Die alten, teilweise nicht mehr existierenden Gebäude, gesehen durch die Brille eines «alten» Muri-Gümligers,* Gümligen 2003/4